

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 154 (1881)

Artikel: Die Saujagd von Jägglingen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Saujagd von Jägglingen.

Drüben, wo der Leberberg wie ein blaues Band das fruchtreiche Hügelland der Schweiz umsäumt, liegen im Kanton Bern und seinen nächsten Nachbarkantonen viele schöne und stattliche Dörfer, und eines der schönsten unter ihnen ist dasjenige, welches der Bote Jägglingen nennen will. Daß der Name exakt richtig sei, das möchte er allerdings nicht verschwören, denn das Dorf liegt im Gebiet der Schneggenwelschen, wo bekanntlich schon die kleinen Kinder französisch können. Wenn nun der Bote den welschen Namen gegen einen deutschen vertauscht und auch im Verlaufe der Geschichte, die er erzählen möchte, etwa statt eines Ulysse oder Hippolyte auf gut Berndeutsch einen Rudi oder Röbi aufmarschiren läßt, so hat das seine guten Gründe: zum ersten redet der Bote am liebsten so, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, und der ist eben berndeutsch und nicht welsch; zum andern glaubt er annehmen zu dürfen, der geneigte Leser habe es auch so und werde es nicht zürnen, wenn ihm die Geschichte so erzählt wird, wie wenn sie im heimeligen Alt-Bernerlande und nicht bei den Schneggenwelschen passirt wäre, und zum dritten weiß er, daß auch die Jägglinger selber ihm den Namensaustausch nicht übel nehmen, sondern z'Guntrari.

In Jägglingen also war es, wo im verwichenen Spätherbst eine Saujagd gar viel Spektakel machte, ein Spektakel, das bis jetzt, nicht just zum besondern Wohlleben der Jägglinger, noch nicht vergessen ist und das der Bote seinen geneigten Lesern gerne erzählen möchte. Denn es ist für den Boten anfangen ein strub Dabeisein: der lustigen Geschichten passiren von Jahr zu Jahr weniger; die

Zeit und die Leute werden je länger je ernsthafter und verbrießlicher und haben wohl auch allen Grund dazu. Und wenn irgendwo noch ein guter Witz vorkommt, so ist er gewöhnlich so giechtig, daß er mehr Läuse als Lachen weckt, oder so gräubenlecht, daß ihn der Bote seinen lieben Leserinnen nicht berichten mag. Da ist er denn froh, wenn er etwas gefunden hat, das weder das Eine noch das Andere, sondern ein harmlos lustig Stücklein ist, und greift zu, ohne viel danach zu fragen, ob dasselbe just im Bernerlande oder anderswo passirt ist.

Das weiße Kreuz zu Jägglingen ist im ganzen Leberberg berühmt als ein Wirthshaus von altem Schrot und Korn, und einen bessern Arbois als den, welchen der dicke Wirth seinen vertrautesten Kunden im Hinterstübli vorsetzt, würde man zentume vergeblich suchen. Es kommt aber auch nicht so Krethi und Plethi hinein in dieses Hinterstübli, und ein Münsterler oder sonstiger Reisender müßte schon gut bekannt sein, wenn ihm die Thüre dazu geöffnet werden sollte. Heute aber hätten die fürnehmsten Gummene von weit und breit kommen können und die Thüre wäre ihnen doch verschlossen geblieben, denn im Hinterstübli des Kreuzes hielt der Jägerverein von Jägglingen eine gar ernste und wichtige Sitzung.

Es ist im Leberberg noch nicht ganz so wie bei uns im Hügellande, wo es kaum mehr ein anderes Haarwild gibt als den Hasen und es auf einen von diesen Eins ins Andere gerechnet wenigstens sieben Jäger breicht. Dort in den schwarzen Tannenwäldern, die sich stundenweit den langen einförmigen Bergketten nachziehen, hat es noch allerlei anderes Gethier: hie und da trabt noch ein Trupp scheuer zierlicher Rehe

durch den dunkeln Forst; im Winter streifen wohl gar Wölfe von den französischen Bergen herüber und dann und wann verirrt sich etwa ein Rudel Schwarzwild, durch eine Jagd aus den Buchen- und Eichenwäldern der unteren Juragegenden vertrieben, in das unwirthliche Nadelholz herauf und bricht grunzend und tosend, den mächtigen Eber mit blinkenden Hauern voran, Sauen und Frischlinge hintendrein, durch das Buschwerk. Drum gibt es dort noch eifrige Jäger, die aus ächter Waidmannslust dem Wilde nachgehen, obwohl der Bote nicht gerade behaupten möchte, Alle die sich zu Jägglingen Jäger nennen und hie und da mit dem Schießprügel im Walde herumlaufen, seien just zu dieser Sorte zu rechnen. Es gibt ihrer auch nicht wenige, denen das Patent nicht viel Anderes ist als ein Vorwand zu einem lustigen Tag, zu dem die gestrenge Ehehälft nicht mitkann, zum vergnüglichen Hock mit gutem Wein und noch besserem Effeli in irgend einem abgelegenen Wirthshaus, dessen Wirth seine Leute kennt und stets ein paar Hasen oder Hühner für ungfellige Jäger zum Heimnehmen parat hat.

Welcher Gattig Jäger nun im weißen Kreuze bei einander saßen, sich ihre Jagdgeschichten erzählten — auf gut jägerlateinisch, versteht sich, — und ihre Pläne für den anderen Tag schmiedeten, das wird der geneigte Leser aus der Geschichte selbst ersehen. Es waren ihrer fast ein Duzend, und nur der Bezirksförster, der früher in Deutschland im Forstfache gedient und jedenfalls der tüchtigste Jäger von Allen war, fehlte; er war in Dienstgeschäften über Land gegangen und sollte erst morgen Nachmittag zurückkommen.

Und das war schade! hätte man ja doch

gerade heute seinen Rath am nöthigsten gehabt. Denn das Wild, das man morgen jagen wollte, war kein alltägliches und Keiner hatte noch so eines gesehen oder gar gejagt. Am Nachmittag war Schneidersami kaskweiß und mit zitternden Gliedern vom Walde heimgelaufen gekommen; er war den Schwämmen nachgegangen und war dabei im Rassen Graben von einer Wildsau überrascht und fast zu Tode erschreckt worden, und nicht genug wußte er zu berichten, wie groß und schwarz das Unthier gewesen, so daß es sogar ihm, der doch ein ganzer Kerli sei und sich vor dem Teufel nicht fürchte, übel gegräust habe. Auf diesen Bericht hin hatte sich am Abend die Jägergesellschaft im Hinterstübchen versammelt und rieth hin und her, wie das seltene Wild zu jagen sei; denn daß es gejagt werden sollte, das verstand sich von selbst, wenn auch einzelne schüchterne Stimmen dahin laut wurden, es wäre besser, zu warten, bis der Bezirksförster wieder da sei; so eine Wildsau habe ihre gefährlichen Mucken. Aber der Jagdeifer der Anderen ließ sie kaum zu Worte kommen; da gelte es, zu handeln und nicht abzuwarten, bis man der Sau Salz auf den Stiel streuen könne, meinte der junge Weinhändler Schmierer, der von Allen der Eifrigste war. Wer sich fürchte, der könne daheim bei der Frau bleiben! Das schlug ein; Niemand wollte den Namen haben, daß er sich fürchte, und so ward ausgemacht, am andern Morgen früh um 6 Uhr sich beim Kreuz zu versammeln und zum Rassen Graben hinauszuziehen.

Es war ein trüber, grauer Oktobermorgen, als die Jäger zusammentrafen. Schwer hing der nasse Nebel herunter und von den Bäumen fielen die welken, fahlen Blätter flatschend herab. Die Gesellschaft war nicht

so zahlreich, wie am vorigen Abend; der Krämer hatte über Nacht einen bösen Schnupfen erhalten und konnte deshalb zu seinem Bedauern nicht mit; der Amtschreiber hatte schreckliches Zahnweh und dem Verwalter der Bankfiliale hatte seine ebenso besorgte wie resolute Frau die sämtlichen Hosenschnallen eingeschlossen und mit blutigen Beinen konnte er per se nicht in den Wald. Und was der Ausflüchte mehr waren. Immerhin waren es noch ein halbes Duzend Jäger, die sich zum ernstesten Waidmannswerke anschlachten und martialisch dem Wald zuzogen. Da war vor Allem der schöne Herr Schmierer, dessen Mundwerk viel besser war als sein Wein, den Schnurr- und Knebelbart unternehmend zugespitzt, in flotter grauer Jägertracht, mit hohen Stiefeln, auf dem Hüte die Spielhahnsfeder. So und nicht anders schickte es sich auf die Jagd zu gehen, meinte er, das habe er in Oesterreich und Ungarn, wo er gerne seinen Wein holte, hundertmal gesehen. Ihm zur Seite ging der Notar Schwümmli, dem der Arzt der Bewegung halber die Jagd anbefohlen hatte, ein kugelförmiges Männchen mit schöner schyniger Platte und einem röthlich angehauchten Lacedönschnabel, die kleinen Neuglein unter runden Brillengläsern blinzeln; dann kamen der Bachmüller und der Sohn des Kreuzwirthes und den Schluß des Zuges bildeten zwei stattliche Bauernsöhne, halbherrschelig, wie sie im Jura eben sind. Buntscheckig wie die Jägergesellschaft war auch ihre Meute, in der vom Dachs an bis zum großen Metzgerhunde alle möglichen Racen vertreten waren.

Der Weg zum Rassen Graben geht von Jägglingen steil aufwärts über Weiden und steinige Berglehnen. Der Graben

selbst ist eines der kleinen Thäler, wie sie im Jura häufig sind, ein kleiner Kessel, von schroffen Flügen umgeben, nach unten durch eine enge Bachschlucht sich öffnend, mit sumpfigem Boden und dichtem Walde. Hier war das Wild leicht zu bekommen, wenn es noch da war.

Herr Schmierer hatte seinen Feldzugsplan längst entworfen. Hart am Ausgang des Kessels, da wo die Schlucht anfängt, wollten Herr Schmierer und sein Freund, der Notar, Posto fassen, um die Sau zu erwarten. Die vier Andern sollten sich zu je zwei und zwei eintheilen und die Einen von links und die Andern von rechts in den Hintergrund des Kessels hinabsteigen, um das Wild zum Bachtobel zu treiben, wenn sie es nicht selbst erlegen konnten. Dieser Plan des Herrn Schmierer hatte seinen guten Grund. So martialisch er sich nämlich anstellte, so war ihm doch bei der Saujagd nicht mehr ganz heimelig zu Muth und im Bauche fühlte er hie und da ein ganz verdächtiges Grimmen und Klemmen. Er hatte sich doch gestern die Jagd zu leicht vorgestellt. Und wenn es ihm nicht ganz koscher zu Muth war, so war es dem rundlichen Herrn Schwümmli noch viel weniger wohl, und mehr als einmal schon hatte derselbe seine Feldflasche an den Mund gesetzt, um sich wieder ein Bischen frischen Muth einzulösen. Nun lag aber, wie Herr Schmierer wußte, am Ausgang des Kessels ein ziemlich hoher Felsblock, leicht ersteiglich für einen Menschen, aber unzugänglich für eine schwerfällige Wildsau. Auf diesen Block hatte er sein Augenmerk gerichtet, hier konnten die beiden kühnen Jäger in aller Sicherheit der Dinge harren, die da kommen sollten. Gelang es den Andern nicht, die Wildsau vorher zu erlegen, und kam sie,

wie sie kaum anders konnte, hier vorbei, so konnten sie von sicherem Standpunkte aus ihre Schüsse abgeben.

Der Plan wurde angenommen; die Jäger theilten sich und Schmierer und Schwümmli bezogen ihren Posten. — Lange ließ sich nichts hören, als hie und da der Flügelschlag einer auffliegenden Krähe und das leise Rauschen und Rascheln der Blätter und Nadeln. Den beiden Helden wurde die Zeit lang und um dieselbe sich zu verkürzen, packten sie den Inhalt ihrer wohlgefüllten Waidtaschen aus und ließen es sich bei Wein und kaltem Braten wohl schmecken. Ja, Herr Schwümmli, der des Guten ein bißchen zu viel gethan, fing an schläfrig zu werden, streckte sich auf dem Blocke aus und ließ bald ein behagliches Schnarchen ertönen.

3'Donner, Schwümmli, herrschte ihm Schmierer zu, du bist mir ein schöner Jäger! Und wenn jetzt die Wildsau auf einmal daher kommt? — Herr Schwümmli erwiederte nichts; trotz allen Müttelns erwachte er nicht, er drehte sich höchstens auf die andere Seite und schnarchte weiter. Herr Schmierer ward ärgerlich, noch immer ließ sich nichts hören; die Anderen hatten eben einen langen Umweg machen müssen, um von oben in den Hintergrund des Kessels zu gelangen. — Hätte er nur seinen Hund bei sich gehabt, so hätte der ihm wenigstens Gesellschaft geleistet, bessere jedenfalls als der schnarchende Schwümmli. Aber sein Tiras war den andern Hunden nachgelaufen. Um nicht ebenfalls schläfrig zu werden, stieg er vom Felsen herab und schritt ungeduldig auf dem Waldweg hin und her, den Wetterli über die Schulter gehängt. Da horch! auf einmal kracht im Kessel drin ein Schuß, die Hunde geben Laut, und ehe noch Herr

Schmierer den schützenden Felsen wieder gewonnen, kracht und tobt es im Unterholz, als ob ein ganzer Rudel Wildschweine daher käme. Herr Schmierer wartete nicht lange; mit einer Gewandtheit, wie sie ihm nur die Todesangst verleihen konnte, kletterte er an einer mächtigen Wettertanne hinauf, deren Zweige den Boden fast berührten und kaum hatte er auf den höheren Nesten sicheren Stand gefaßt, so brach das gefürchtete Unthier schwarz und struppig aus dem Walde hervor, schnurstracks dem Ausgange des Kessels zu. Sowie er sich in Sicherheit wußte, fing Herr Schmierer an, wieder Muth und Jagdlust zu verspüren; die Sau mußte, um den Ausgang zu gewinnen, eine kleine Richtung durchlaufen und dicht bei der Wettertanne vorbeikommen. Der Sau schien es aber merkwürdiger Weise nicht aparti zu pressiren; der Lärm war wieder verstummt und in gemüthlichem Trab, grunzend und schnüffelnd kam sie näher und näher. Jetzt oder nie! Herr Schmierer legte vorsichtig sein Gewehr auf eine Gabel, zielte und drückte ab, der Schuß knallte und die Sau wälzte sich in ihrem Blute. Sicher ist sicher, dachte Herr Schmierer und ließ dem ersten Zweckschusse einen zweiten und dritten folgen; die Sau rührte sich nicht mehr, dagegen war Herr Schwümmli erwacht und hatte im heiligen Eifer auch ein paar Schüsse abgegeben, deren erster beinahe statt der Sau den vom Baum herabkletternden Jagdgenossen getroffen hätte, was dieser begreiflicher Weise nicht gerade mit den feinsten und freundlichsten Redensarten erwiderte. Aber die Freude über die gelungene Jagd ließ ihn nicht lange zürnen. Die Sau war ein recht stattliches Stück, groß und schwarz, nur leider kein Eber, sondern eine Bache, doch darauf



Die Saujagd von Jägglingen.

kam es am Ende nicht an, eine schöne Wildsau war es eben doch. Stolz wie ein König setzte Herr Schmierer sein Jagdhorn an den Mund — ein Jagdhorn müßte seiner Meinung nach ein rechter Jäger absolut haben — blies ein schmetterndes „à la mort“ in den Wald hinein, dem bald die Rufe der anderen Jäger antworteten.

Es hatte unterdessen heftig zu regnen angefangen, und als die Andern, tüchtig durchnäßt, bei Schmierer und Schwümmli anlangten, nahmen sie sich nicht lange Zeit, das erlegte Unthier zu bewundern, das die beiden Helden zum Schutz vor dem Regen unter die herabhängenden Zweige der Wettertanne gezogen hatten. Herr Schmierer hätte zwar gern gerade ein Zeichen seiner Jagdtüchtigkeit mitgenommen, und ganz dunkel schwebte ihm der Gedanke vor, es sei üblich, der Wildsau den Schwanz als Siegeszeichen abzuschneiden; da er aber doch nicht ganz sicher war, ob dies bei Säuen oder Füchsen der Brauch sei, so ließ er es bleiben und die ganze Gesellschaft zog, verdrießlich die Einen, stolz und triumphirend die Andern — Schwümmli glaubte nämlich steif und fest, auch mitgeholfen zu haben — durch den strömenden Regen nach Jägglingen in's Weiße Kreuz, um sich dort nach den Mühen und Gefahren des Tages gütlich zu thun. Heute zahle ich Alles, hatte Herr Schmierer gesagt, und so ging es denn hoch her im Hinterstübchen und wenigstens schon zum siebenten Male hatte der kühne Jäger erzählt, wie die Sau drohend und trotzig auf ihn zugelaufen sei, er aber nicht faul und unverzagt den Wetterli an die Wange gelegt und den tödtlichen Schuß abgegeben habe, und je mehr er erzählte, desto größer und fürchterlicher ward die Sau, desto größer

und glänzender die bewiesene Tapferkeit und Geistesgegenwart. Nur zwischen Schmierer und Schwümmli hätte es bald Handel gegeben, denn dieser wollte partout ebenfalls geholfen haben, was ihm Herr Schmierer ebenso eifrig bestritt. Dem Zanke wurde aber bald ein Ende gemacht; denn gerade wie er am hitzigsten war, kamen die vier Holzhauer, die unter der Leitung des wegekundigen Schneidersami in den Massen Graben hinaufgegangen waren, das Thier zu holen, um die Ecke der Straße und stellten die Bahre mit der stolzen Jagdbeute auf dem freien Plage vor dem Kreuz auf. Der Regen hatte wieder aufgehört, und aus allen Häusern kamen die Neugierigen, das seltene Wild zu bewundern. Würdevoll kam Herr Schmierer heraus, um die Träger zu belohnen; heute fragte er nichts nach den Kosten. Ihm nach kam der ganze Schwarm der Jäger.

Da, ihr Leute, sagte Herr Schmierer herablassend, indem er den Trägern ein reiches Trinkgeld überreichte, heute reut's mich nicht, da laßt's euch wohl sein! Schmunzelnd, aber mit etwas verdächtigem Lächeln nahmen die Mannen das Trinkgeld in Empfang. Schönen Dank, Herr Schmierer, meinte der alte Kobi, der söllet nüt dest minder ha. Weder mi düecht's, das Säuli hätti no chli Mäste's nöthig gha, es isch no wohl mager. — Deppis Dumms e so! fuhr ihn Herr Schmierer mit zornrothem Gesichte an. Syt wenn thuet me d'Wildsau mäste? — Nüt für ungut, erwiderte scheinbar demüthig aber mit dem Schalk in den Augen der Holzhauer; nüt für ungut, Herr Schmierer, aber syt wenn thuet me d'Wildsau ringgle? I traue fast, der heigit Hubelruedi's Italiener-Säuli gschosse, wo-n-ihm am verwichene Samstag druzglüffen ist.

Damit wies er auf die Schnürre des Thieres hin, wo allerdings der Ring nicht zu verkennen war. Ein schallendes Gelächter ging durch die neugierige Menge: Der Schmierer het e zahmi Wildsau gschosse, tönte es über den ganzen Platz. Herr Schmierer, dem es doch sonst an Unerfrohenheit nicht fehlte, wurde bald weiß, bald roth; wenn er gewußt, wie es kummlich anstellen, wäre er am liebsten in ein Mausloch verschlossen, da aber keines groß genug war, zog er sich vor dem schallenden Gelächter eilig in's Wirthshaus zurück, und da er auch hier nur lachende Gesichter, spöttische Mienen und theilnehmende Fragen, wie sich die zahme Wildsau gestellt, zu hören bekam, so lief er gleich wieder zum Hintertürchen hinaus, um daheim bei geschlossener Thür und verhängten Fenstern über seinen fatalen Irrthum und sein Mißgeschick zu brüten. Den Schaden hatte er: die gefalzene Uerti im weißen Kreuz, das Trinkgeld an die Träger und den Schadenersatz an Hubelruedi für das erlegte Italiener-Säuli, und was das Aergste war, Herr Schwümmli, der vorher so eifrig mitgeholfen haben wollte, behauptete nun eben so steif und fest, er habe dem Ding von Anfang an nicht getraut und expreß nicht scharf gezielt; die Entschädigung gehe ihn daher nichts an. — Daß es auch am Spott zum Schaden nicht fehlte, das wird sich der geneigte Leser wohl selber vorstellen können. Herr Schmierer versuchte anfangs den spöttischen Redensarten zu trogen, aber seitdem am letzten Jägglinger Märkt die ganze Geschichte schön in Reime gebracht und mit bunten Helgen ausstaffirt auf offenem Platz gesungen und gezeigt worden ist, hat er dem undankbaren Neste den Rücken gefehrt. Wohin er sich gewendet

hat, das weiß der Bote nicht; wenn aber in deiner Gegend etwa Wildsau vorkommen, lieber Leser, so laß es nur dem Herrn Schmierer sagen, der versteht sich jetzt auf die Jagd. Die Adresse kannst du vielleicht bei Herrn Notar Schwümmli in Jägglingen erhalten, denn der hat wegen der Entschädigung immer noch Händel mit dem kühnen Wildsaujäger von Jägglingen.

Man muß sich zu helfen wissen.

Zu London forderte im Stadtomnibus der Kondukteur die Billets ein. Eine Dame gab ein Billet ab für sich und ein Kinderbillet für ihren ziemlich groß gewachsenen Knaben. Der Kondukteur betrachtete zuerst das Kinderbillet, dann den Knaben und bemerkte: „Das ist ein ziemlich großes Kind!“ Rasch erwiderte die Dame: „Ja, aber Sie sind so langsam gefahren, daß mein Sohn Zeit genug hatte, seit dem Einsteigen so groß zu wachsen.“

Ueberboten.

Ein Irländer erzählte in frohgelaunter Gesellschaft, er sei einst so zerstreut gewesen, daß er seinen Rock ins Bett gelegt und sich selbst über die Stuhllehne gelegt habe, wo er die ganze Nacht hängen geblieben sei. „Ei“, sagte ein Anderer, „das ist noch gar nichts; ich habe einmal das brennende Licht ins Bett gelegt und mich selbst ausgeblasen.“

Die Wahrheit.

Unteroffizier: „Was versteht man unter Heuchelei?“

Rekrut: „Heuchelei ist — ist — wenn Jemand sagen thät, er hätt' seine Vorgesetzten gern!“